

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 24 (1934)  
**Heft:** 31  
  
**Artikel:** Sämann und Ernter  
**Autor:** Schilling, Helmut  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642536>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

jährigen Meisterthron herabgesunkene einheimische Gesellen nahm Gust ohnehin lieber in Arbeit als vagabundierende Handwerksburschen aus fremder Herren Ländern, die bei den widersinnigsten Anlässen, oft schon nach wenigen Wochen, von einem Sonntag auf den andern Sonntag kündigten. Ohne jedes Gefühl der Verantwortung. Ohne jedes Verständnis für die gemeinsamen Interessen.

Schließlich arbeiteten vier ehemalige Meister, zwei Gesellen und ein Lehrling, der als Laufbursche nicht entbehrt werden konnte, in Gusts Werkstatt. Drei Verkäuferinnen waren in seinem Laden angestellt. Ein Schreiber vermochte die Führung seiner Bücher und die Erledigung seines ständig wachsenden Briefwechsels nur durch häufige freiwillige Ueberstunden zu bewältigen.

Immer noch stand zuoberst in der Werkstatt der Schusterhücker Gust: jenes dreibeinige blankgewetzte, armelige Sitzgestell, auf welchem er seine ersten Kunden erwartet hatte, oftmals über deren Ausbleiben so verzweifelt, daß er mehr als einmal seinen Knierrücken mit der Frage angelehnt hatte: „Aufhängen?“ Der Herr Lederhändler nahm zwar an manchem Tag nicht mehr auf seinem alten Arbeitsitz Platz. Dennoch wäre es selbst für die damaligen Meister in der Werkstatt — wieviel mehr für einen der Gesellen! — ein Verbrechen gewesen, das nur mit sofortiger Entlassung gesühnt werden konnte, falls sie auch nur eine Minute lang während seiner Abwesenheit sich darauf niedergelassen hätten.

Immer noch trug Gust von früh um sechs bis spät um acht, um neun die grüne Schusterschürze. Auch dann, wenn er während dieser Zeit keinen Piddraht in die Hand nahm, keine Ahle durch das Leder bohrte, keinen Holzplüch in die Sohle hämmerte, keine Stiefelschäfte zuschnitt.

Immer noch ging Gust ohne Rod durch seinen Tag, des Sommers mit aufgekrempeelten, des Winters mit herabgekrempeelten Hemdsärmeln. Dafür lag eine sachliche Notwendigkeit längst nicht mehr vor. Aber man sollte da, wo sie der Entwicklung des Geschäfts nicht hinderlich waren, die guten alten Bräuche ehren!

Immer noch verschmähte Gust des Alltags Schlips und Kragen. Nicht nur die geschneiegelten Reisenden, sondern selbst seinen Oberstknecht, seine drei Grafen und seinen Baron empfing er so. Es machte einen weit biedernden Handwerksereindruck als jede „feine“ Kluft. Auch feilschte es sich in Schusterschürze und sichtbaren Hemdsärmeln besser als mit Vorhemd und Manchetten. Sodann wurde niemand in der Stadt durch sonntägliche Wochenkleidung zum Nachdenken darüber verleitet, wieviel Geld er wohl schon auf Hypotheken fortgeliehen hätte. Denn obwohl es sich nicht verheimlichen ließ, daß er zu den bestgestellten Bürgern der Stadt gehörte, wie weit er schon nach vorn gerückt war, wußte keine Menschenseele. Nicht einmal Rikelschen!

Immer noch glaubte Gust der alte zu sein, und trotzdem war — unbemerkt von allen, doch nicht von Rikelschen — nach und nach mit ihm eine Wesenswandlung vorgegangen.

Weder in der Werkstatt noch in dem Laden, ja nicht einmal in seinem immerfort verbesserten, mit Stolz be-

trachteten Privatkontor hielt der Schuhmachermeister, Schuhwarenverkäufer und Lederhändler August Micheelsen es tagsüber länger als Minuten aus. Er redete sich ein — daß es so sein müsse. Oder stockte etwa nicht alles, sobald er unterließ, hüben und drüben, vorn und hinten nach dem Rechten zu sehen? Niemand war zu trauen! Keiner Verkäuferin — keinem Schreiber, keinem Gesellen — keinem Exmeister. Alles Faulenzer! Alles Lügner! Alles Betrüger! Jeder dachte nur ans Drücken, ans Rechnen zu eignen Gunsten, ans heimliche Mitnehmen. Jeder wollte nichts als persönlichen Vorteil. Keiner, auch der Zuverlässigste nicht, der — wenn er auf sich gestellt war, wenn er sich unbeobachtet wußte — die Interessen des Geschäfts vertrat, von dem doch ihr Wohl und Wehe abhing. Denn wo befänden sie sich allesamt ohne das Gedeihen seines Geschäfts, insbesondere der Lederhandlung? Auf der Straße! Was blieb ihm also, nicht nur zu seinem Besten, sondern ebenso zum Besten seiner Leute, anderes übrig, als daß er ihnen — damit sie nicht einschließen — fortwährend auf die Hacken trat? Zeitvergeudung? Aber nein! Erhöhte werthafte Ausnutzung der Zeit, als wenn er auf seinem Schusterhücker obenan in der Werkstatt saß und tat, was andere ebenjogut tun konnten, während er mit dem Aufsichtführen jene Arbeit vollbrachte, für die außer ihm niemand in Frage kam.

(Fortsetzung folgt.)

## Sämann und Ernter.

Von Helmut Schilling.

Am Gartenhag die Amsel schlug,  
Als man den Pfarr zu Grabe trug.  
Der Bauersmann stand stod beiseit  
Und lachte in das Grabgeleit:

Herr Pfarrer, Ihr habt Euer Mühe sold,  
Sechs schwarze Bretter und Lorbeer aus Gold!  
Was hat Euer himmlischer Wahlpruch genußt?  
Was hat er sich endlich vom Himmel ertrukt?  
Den Tod!

Die Träger schritten müd und schwer  
Und all Geleit ging still einher.  
Der Bauer redte sich empor,  
Ein böses Wort stieß er hervor:

Herr Pfarrer, die Erde lebt länger als Ihr!  
Der Erde Bebauer ist immer noch hier,  
Ein Kämpfer der Erde, gen Himmel und Gott.  
Wer lacht Eueren Weisungen Hohn und Spott?  
Der Tod! —

Sie stellten ihren Sarg zum Weg:  
Sie sahen drüben am Geheg  
Den Bauersmann in Todeschweiß  
Am Boden liegen, starr und weiß.

Sie nahmen den Sarg und den Bauersmann  
Und trugen sie beide den Hügel hinan.  
Und der Ernter stirbt, wenn der Sämann stirbt,  
Weil der Ader ohne den Segen verdirbt.